

Predigt am 14. Februar 2021/ Estomihi/ Jesaja 58, 1-9 a

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Propheten Jesaja im 58. Kapitel (Verse 1-9 a):

Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! Sie suchen mit täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei. Warum fasten wir denn, und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib, und du willst's nicht wissen?

Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Wohlgefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat? Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Wohlgefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Liebe Gemeinde,

ich habe diese Szene noch gut vor Augen: Da zogen die beiden an den zwei Enden des starken Seils, der eine versuchte, das Seil zu sich zu

ziehen, der andere versuchte, das Seil bei sich zu behalten. Und der an der einen Seite rief immer wieder: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden.“ Diese Szene hat sich im Rahmen unseres Predigerseminars abgespielt. Da gab es eine Einheit „Liturgische Präsenz“ mit einem Theaterpädagogen, es ging um die Arbeit mit unserem Talar, und jeder bekam ein Bibelwort, das er mit seinem Talar entdecken sollte. Und ein Kollege, Hartmut, bekam eben das Wort aus unserem Predigttext „Lass los, die du mit Unrecht gebunden“, und er sollte sinnbildlich das Seil und eben auch das Unrecht seinem Gegenüber entreißen.

Sie können sich vorstellen: so erlebt man ein Bibelwort ganz anders und viel intensiver. Ich verbinde nach 30 Jahren noch immer dieses Bibelwort mit dieser Szene.

Wenn wir bei dem Bild des Seils bleiben, geht es an diesem Sonntag um falsche Bindungen.

Was hält mich fest? An wen bin ich gebunden?

Wen halte ich fest? Wen binde ich an mich? An was bin ich gebunden?

Was ist für mich miteinander verknüpft?

Was gehört eigentlich zusammen und was habe ich auseinandergerissen?

Welches sind heilsame Bindungen?

Und wo macht eine Bindung kaputt?

Noch einmal zu meinem Kollegen, der fest am Seil zog:

Gib los, die du mit Unrecht gebunden!

Wo höre ich, auf mich selber bezogen, solch ´ ein Wort?

Wo könnte ich es selber sagen, dazu auffordern?

Wo habe ich Abhängigkeiten geschaffen? Wo enge ich den Spielraum für andere Menschen ein?

Das Thema der diesjährigen Aktion 7 Wochen ohne lautet: „Spielraum!

Da geht noch was!“ Wo lasse ich meinem Mitmenschen wenig

Spielraum? Wo enge ich ihn ein? Wo enge ich mich ein? Wo habe ich selbst wenig Spielraum?

Wieder steht unser Predigttext im Profeten Jesaja, und zwar in dem dritten Teil, genau wie der Predigttext am 10. Januar. Das Buch des Profeten Jesaja beinhaltet eine Sammlung von Profetenworten aus

verschiedenen Zeiten. Hier, im dritten Teil, ist die Situation der Israeliten die, dass sie zurück sind in ihrer Heimat. Hinter ihnen liegen schwere Jahre der Entfremdung und Fremde. Sie haben viele Jahre im fremden Land, in Babylonien, gelebt. Die Erinnerung an ihre verlorene Heimat schmerzte sie. Der Tempel lag doch in Trümmern, zerstört durch Nebukadnezar.

Die Oberschicht war ins Exil geschleift worden. Da hatte man sich mehr schlecht als recht eingerichtet.

Die Babylonier mit ihrer Hochkultur und ihrem Stolz erdrückten sie. Und jetzt, unter neuen Herrschern, den Persern, war eine Rückkehr in die Heimat möglich geworden. Es gab die Chance zum Neuanfang. Aber würden sie sie nutzen können?

Viele hatten sich schon auf den Weg zurück in die Heimat gemacht. Aber die Bilder der Sehnsucht ließen sich nicht einfach in die Realität umsetzen. Die Menschen waren erschöpft. Statt einen gemeinsamen Aufbruch zu wagen, zerklüftete sich die Gesellschaft in reich und arm, frei und abhängig.

Es gab bei den Einflussreichen keine nach außen zur Schau gestellte Gottlosigkeit. Eher versuchten sie und alle, die alten Traditionen beizubehalten und zum Beispiel wie gefordert zu fasten. Man übte nach außen die Religion aus. Äußere Vorgaben wurden erfüllt.

Man tat damit doch alles richtig, oder?

Warum lebten sie aber dann im Dunkeln – so jedenfalls kam es ihnen vor?

Warum waren sie irgendwie unheil?

Warum sprach Gott nicht in ihrer Zeit, wie er in der Zeit vor ihnen deutlich gesprochen hatte?

In diesem Moment tritt der Prophet auf bringt alles auf den einen Punkt: Damit es zu einem Neuanfang kommen kann, müssen alle zusammenhalten. Jetzt kommt es nicht darauf an, äußerlich etwas zu machen, sondern auf die innere Haltung. Jetzt geht es nicht darum, sich mit Fasten zu kasteien, sondern zu sehen, was der Mitmenschen braucht. Jetzt ist die tätige Nächstenliebe das Vorrangige.

Der Prophet setzt alles auf ein Blatt:

Der Glaube bewährt sich im Dienst an dem Nächsten.

Und der Dienst an dem Nächsten führt zur Gotteserkenntnis und Gottesbegegnung. Ja, so zugespitzt sagt es der Prophet: Die echte Zuwendung zum Menschen, der neben dir lebt und Unterstützung braucht, ist das Tor zur Begegnung mit Gott und zur Erkenntnis Gottes.

Nächstenliebe macht heil. Wo geliebt wird, da bricht das Licht hervor.

Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast!

Der Text heute ist eine Anfrage an uns, wo wir andere binden. Er stellt die Frage, wo in unserem Zusammenleben Menschen festgebunden werden.

Wir haben ja eine ganz andere Verfassung des Zusammenlebens als die Menschen damals. In der Demokratie ist es nicht so einfach davon zu sprechen, dass Menschen fest gebunden werden, es ist eine sehr freie Lebensform. Aber werden Menschen vielleicht auch durch Geldknappheit über Generationen, durch soziale Benachteiligung und zugleich hohe Anforderungen der Gesellschaft an sie gebunden?

Geschieht Bindung nicht auch durch Werbung und Konsumzwang. Jeder will sein Leben besser demonstrieren als der andere – wo führt das hin?

Bin ich irgendwie ein Teil von diesem Abhängig – Machen?

Oder bin ich selbst abhängig und gebunden?

Der Text richtet den Blick darauf, was der Mensch äußerlich tut und meint und was er innerlich tut und meint.

Dabei ist das Kasteien und Fasten, das jemand zur äußeren Schau macht, nicht unser Problem.

Aber was machen wir äußerlich und nicht innerlich?

Kann es sein, dass wir äußerlich Demokratie machen, aber nicht innerlich. Dass wir sie äußerlich vertreten, aber Menschen dabei übersehen. Viele fühlen sich nicht mitgenommen. Kennen wir sie? Warum sind sie unzufrieden? Was haben sie für Erfahrungen in unserer Demokratie machen müssen?

Eine Demokratie lebt davon, dass wir sie mit Leben erfüllen; aufeinander Acht haben, nicht nur Stimme, sondern Würde geben.

Es sind schöne Formulierungen in unserem Predigttext:  
Brich dem Hungrigen dein Brot und die ohne Obdach sind, führe ins Haus.

Wie aktuell ist das gerade in diesen kalten Tagen.

Wenn du einen nackt siehst, kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Also der andere ist nicht ein Fremder, sondern mein eigenes Fleisch und Blut. Er ist wie ich!

Es ist der Sonntag vor der Passionszeit, der aber die Passionszeit schon in den Blick nimmt. Eigentlich wäre es ja auch der Karnevalssonntag heute mit Umzügen – und der Vettelschösser ginge hier vor der Haustür los.

An diesem Sonntag geht es um den Weg von Jesus nach Jerusalem, der schwer ist und der auch von den Nachfolgern, Frauen und Männern, alles verlangt. Es geht in den Texten dieses Sonntags aber auch um den Sinn dieses Weges. Und dieser Sinn ist Liebe, die das Größte ist. Deswegen heute das Hohelied der Liebe.

Diese Liebe befreit: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden“.  
So schafft sie Beziehungen und Bindungen, die das Zusammenleben zu einem bunten Lebensmuster verknüpfen.

Amen.